Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 47 | 21. November 1919 | 6. Jahrgang

1919 Wochenkalender 5680

	November	Kislew	Bemerkung
Sonntag	23	1	ראש חדש
Montag	24	2	
Dienstag	25	3	
Mittwoch	26	4	
Donnerstag	27	5	
Freitag	28	6	
Samstag	29	7	

Das Jüdische Echo

Nummer 47 | 21. November 1919 | 6. Jahrgang

Rage de la vérité

Die Presse des Auslandes wirft der deutschen Revolution vor, sie wäre nichts als Trug und Täuschung und selbst die deutschfreundlichen Ostschweizer Zeitungen klagten, daß die deutsche Republik nicht das Interesse an der Aufdeckung der Wahrheit, nicht jene „rage de la verité" besitze, die allein zu seelischer Erneuerung und zum Beginn des Wiederaufstiegs führen könne. Es ist nicht jüdische Sache, sich solche Verallgemeinerungen zu eigen zu machen. Als bemerkenswert aber buchen wir die Feststellung, die in einer ganzen Reihe von Blättern wiederkehrt, daß es gerade jüdische Politiker in Deutschland sind, die noch am ehesten den unbeirrbaren „Drang nach Wahrheit" zeigen, den man bei der Mehrzahl der führenden Männer und Parteien so schmerzlich vermißt. Wir sind nicht geneigt das für Zufall zu halten. Den Willen, die Dinge um und in uns unerbittlich klarzustellen, furchtlos auszusprechen, was ist, die „Zivilcourage", wie es Bismarck nannte, haben seit den Tagen der Propheten die Besten unseres Volkes stets besessen. Unzählige Juden haben bis heute ihre „rage de la vérité" mit ihrem Leben oder ihrer Freiheit bezahlen müssen.

Leider scheint der jüdische Drang nach Wahrheit, der sich sonst auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens so stark bemerkbar macht, zu erschlaffen, wenn Juden jüdische Dinge beurteilen. Es gibt Parteien im Judentum, die nichts so sehr scheuen als Klarheit und volle Aufrichtigkeit in jüdischen Fragen. Es ist gewiß das gute Recht eines jeden, unerbittlich alles zu bekämpfen, was er für falsch und den Interessen des Judentums für schädlich hält. Aber niemand hat das Recht, im Dienste solchen Kampfes Tatsachen zu verdrehen, Behauptungen zu erfinden, die nie aufgestellt wurden, Versprechungen zu fingieren, die nie jemand gemacht hat — lediglich um so die Erfolge und die Arbeit ihnen unbequemer Richtungen zu hemmen.

Das aber geschieht täglich in dem Kampfe, den die Agudasorthodoxie im trauten Verein mit allen Richtungen der Assimilation gegen den Zionismus führt. Wir haben die Taktik, die dabei angewandt wird, schon mehrfach beleuchtet: einerseits bezweifelt man den Willen der englischen Regierung ihre dem jüdischen Volke gemachten Zusagen halten zu wollen, andererseits schiebt man dem Zionismus Pläne unter, die er nie gehabt hat, und die freilich keine Macht auf Erden erfüllen könnte — alles offenbar zu dem Zweck, um auch dann von einem Scheitern der zionistischen Absichten sprechen zu könnnen, wenn diese noch so offenbar der Verwirklichung entgegen gehen.

Einige dieser Lügen haben freilich recht kurze Beine gehabt. Anläßlich der Deklarationsfeier in London konnte Lord Rothschild einen Brief des neuen englischen Außenministers Lord Curzon verlesen, worin gesagt wird, daß die englische Regierung nach wie vor bei ihrer dem jüdischen Volk gegebenen Zusage verharre. Zu gleicher Zeit wird aus Palästina gemeldet, daß die strikten Anweisungen der englischen Centralinstanz eine sichtbare Änderung in der Haltung der nunmehr sehr zuvorkommenden englischen Okkupationsbehörden den Juden gegenüber herbeigeführt hätten. Wenn schließlich der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Dr. Hantke, auf der Sitzung des Zionistischen Zentralkomitees am 2. November zu Berlin erklären konnte, daß er von seiner Reise nach London die Gewißheit mitgenommen habe, daß das Mandat Englands gesichert sei und mit der Auflage erteilt werden würde, „in Palästina die nationale Heimat des jüdischen Volkes zu errichten", — so läßt sich die politische Lage mit Recht als so günstig bezeichnen, wie sie in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse im vorderen Orient nur sein kann.

Aber eben weil diese Erfolge bestehen und nicht zu leugnen sind, ist es gut, daß gerade von zionistischer Seite auf immer entschiedenere Weise davor gewarnt wird, sie zu überschätzen. Es wird jetzt häufig darauf hingewiesen, daß nichts gefährlicher wäre, als das Pochen auf „diplomatische Siege" zur Grundlage der zionistischen Propaganda zu machen. Man hat freilich oft genug auf die englische Erklärung und die Zustimmung der Mächte verweisen müssen, um jüdische Kreise, die unbelehrbar die Arbeit des nationalen Judentums als „Utopie" abtun zu können glaubten, von der Ausführbarkeit der zionistischen Ideale zu überzeugen. Das war nötig, denn es war von vornherein klar, daß alles Erreichte kaum mehr als ein „Fetzen Papier" sein würde, wenn nicht der Wille der Volksmehrheit es aufgreifen und zur unabänderlichen Forderung der jüdischen Nation machen würde.

Das ist gelungen. Die Mehrheit des jüdischen Volkes, weit über die Kreise der zionistischen und nationalen Bewegung hinaus, will Erez Israel, und ist bereit für das Ziel der jüdischen Heimstätte Opfer zu bringen. Aber der Erfolg ist fast zu groß geworden. Die Massen, die gar zu oft von dem „jüdischen" Palästina als sicherem Geschenk der Großmächte reden hörten, glaubten bereits zu besitzen, was erst erworben werden muß. Diese Menschen, die kaum der Szylla der Pogrome entgangen sind, um desto sicherer der Charybdis des überall im Osten einsetzenden Boykotts zu verfallen, nahmen die frohe Botschaft mit glücklicher Inbrunst auf. Hunderttausende sollen in dem von Fieber geschüttelten Rußland und seinen Randstaaten ihre Sachen gepackt haben und eigentlich täglich zum Abmarsch fertig stehen. Greise und Frauen und vor allem junge, zukunftsfrohe Chaluzim, die zu Fuß, ohne Mittel, Führung, Erfahrung nach dem Lande der Väter aufbrechen möchten. Sind die Tage des Sabbathei Zvi wieder gekommen.

Wehe, wenn auch diesmal die Enttäuschung folgen sollte! Der Niederbruch all der hochgespannten Hoffnungen müßte die schwersten Folgen haben. Sie sind, wie die Dinge liegen, nur zu vermeiden, wenn die Massen selbst die Wahrheit über Zionismus und Zion erfahren, wenn die zionistische Leitung die Kraft besitzt, dem zionsbegeisterten jüdischen Volk absolute Klarheit über das Er-

reichte und das zu Erreichende zu geben. Wir begrüßen deshalb den Aufsatz des bekannten russischen Zionisten Pasmanik, Mitglieds der jüdischen Delegation in Paris und der Regierung der Krim in den „Jewish Times", der im Verlauf einer Polemik mit Zangwill folgendes ausführt:

„Was ist Zionismus? Ein jüdischer Staat, den man von einer oder vielen Großmächten erhält, und Schluß." So denkt die Masse und so denken bedauerlicherweise alle großen und kleinen „Träumer des Ghetto". Dies ist aber nicht richtig. Wenn man den Zionismus auf den einfachsten Ausdruck bringen will, so ist er zu allererst kein politischer Erfolg, nur eine Aufgabe für eine Organisation der ökonomischen Kräfte des jüdischen Volkes. Die Verwirklichung des Zionismus hängt nur davon ab, was unser Volk allein mit seinen eigenen Kräften schaffen wird. Je mehr ökonomische Kräfte der Zionismus haben wird, desto schneller wird er politische Erfolge erzielen können. Der Zionismus ist praktisch zu allererst ein Problem der Massenansiedlung von Juden in Palästina, ein sehr schweres Problem und ein Unternehmen, zu dem man Hunderte von Millionen Pfund Sterling benötigt, überhaupt, wenn man von einer Emigration nicht nach New York oder London, in schon fertige ökonomische Zentren, spricht, sondern nach Palästina, wo man alles erst von Grund auf schaffen muß. Es handelt sich nicht um eine Immigration von städtischen Arbeitern und Kaufleuten, sondern um eine solche, die eine landwirtschaftliche Bevölkerung schaffen soll. Dies sind alles Fragen nicht einer gelungenen Politik, sondern einer systematischen Organisierung unserer ökonomischen Kräfte. Bestenfalls kann die Politik für uns bloß Bedingungen für die Arbeit schaffen, aber nicht die Tatsachen, die Wirklichkeit.

Seien wir offen: in unserer Epoche von politischer Sentimentalität kann man nicht nach einem jüdischen Staat rufen, wo die Juden vorderhand nur eine Minderheit im Land bilden. Bloß Dichter können die Phrase wiederholen: „Gebet ein Land ohne Volk dem Volk ohne Land." Es ist wohl wahr, daß die Juden ein Volk ohne Land sind, aber nicht wahr ist es, daß Palästina ein Land ohne Volk ist. Man darf nicht vergessen, daß unsere wirkliche Politik erst dann beginnen wird, wenn die Juden die Mehrheit der palästinensischen Bevölkerung bilden werden. Mit anderen Worten: wir müssen zu allererst in den nächsten Jahren in Palästina 600 000 Juden ansiedeln. Dies ist eine riesige ökonomische Aufgabe. Laut Berechnung der maßgebendsten Fachleute benötigen wir für die nächsten Jahre mindestens 20 Millionen Pfund, um eine planmäßige Immigration in Palästina leiten zu können, d. h. um raschestens eine jüdische Mehrheit in diesem Lande zu schaffen, eine Mehrheit, die in ihrer ökonomischen und kulturellen Schöpferkraft stark sein soll, stark nicht mit Prätentionen, sondern mit realer Kraft. Dies ist die nächste Aufgabe des Zionismus, die nicht leicht durchführbar ist. Um diese Frage zu lösen, bedarf es der Anstrengung aller Kräfte unseres Volkes, der materiellen und geistigen. Das Volk muß alle Schwierigkeiten der vor uns stehenden Aufgaben kennen und muß verstehen, daß von seiner eigenen Energie, Organisierung und Opferwilligkeit die Erreichung unseres Ideales, d. h. seine Rettung abhängt. Wir stehen jetzt vor einer ganz unerwarteten Schwierigkeit. Die ökonomischen Kräfte des ganzen östlichen Judentums, das am meisten am Zionismus interessiert ist, sind de facto jetzt und noch für mehrere Jahre paralysiert. Zum größten Teil sind die Ostjuden, besonders die Südostrußlands, ausgeplündert und ruiniert, und das Judentum des Ostens besitzt Papiergeld, das auf dem internationalen Markte beinahe gar keinen Wert hat. Außerdem kann es überhaupt nicht organisiert werden wegen des vollständigen Zerfalls von Rußland. Dem westeuropäischen und amerikanischen Judentum obliegt jetzt die Pflicht, die leeren Plätze einzunehmen, die durch den Zerfall von Osteuropa geschaffen worden sind, um dem Zionismus die Mittel zu geben, die zur Organisierung des Anfangs der Massenemigration nötig sind. Ich wiederhole: in der jetzigen Zeit ist der Zionismus keine politische, sondern eine ökonomische Frage."

Diesen Aufsatz, der ja nur wiederholt, was seitens aller verantwortungsbewußten Zionisten stets betont worden ist, verdient weiteste Verbreitung, weil er durchaus klar feststellt, was der Zionismus augenblicklich will und wie weit sein gegenwärtiges Können reicht und reichen kann. Es ist bereits genug von diplomatischen Erfolgen gesprochen worden — genug von dem was andere für uns tun werden. Es ist Zeit von dem zu reden und immer wieder zu reden, was wir selbst für uns tun müssen, damit es getan werde.

Wir haben alles Vertrauen zu unserem Volke. Aber im Anschluß an die ehrlichen Ausführungen Pasmaniks sei es uns gestattet, darauf hinzuweisen, daß nur das Volk alle Schwierigkeiten überwinden wird, das diese Schwierigkeiten und damit die Größe seiner Aufgabe kennt. Dafür aber scheint uns auch von zionistischer Seite noch nicht genug getan worden zu sein. Die „Enthüllungen über Palästina", die von Zeit zu Zeit immer wieder erfolgen, müßten überflüssig werden, weil jedermann die Wahrheit kennt, mag sie gut oder schlecht sein. Gewiß bringt jeder Tag eine Fülle von Meldungen aus Erez Jisroel, aber nur wenige sind imstande sich aus diesen Meldungen ein klares Bild zu machen. Man stelle sie zusammen, orientiere die Presse in gewissen Abständen genau über alle Fragen des Aufbaus. Hat man Angst vor Entmutigung? Im Gegenteil; es liegt kein Grund vor zu glauben, daß wir in der Gefahr erschlaffen werden, statt alle Muskeln zur entscheidenden Anstrengung zu straffen. In diesem Sinne möge man die folgenden Fragen verstehen. Für wann ist die Möglichkeit einer größeren Einwanderung zu erwarten? Was tut man, um sie vorzubereiten? Gibt es Anfänge eines Emigrationsamtes, das in allen Zentren des europäischen Ostens ebenso seine Agenten hat, wie in den in Betracht kommenden Hafenstädten? Beginnt man sich die Erfahrungen der großen Schiffahrtsgesellschaften, der Hapag, der Cunard-Linie und der großen jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen auf dem Gebiete des jüdischen Auswanderungswesens zu Nutze zu machen? Lichtheim tadelte in seinem Briefe an die Sitzung des Zentralkomitees, daß „die Kolonisation nicht finanziell vorbereitet werde und daß in Palästina selbst zu wenig Vorbereitungsarbeit geschehe". Wie steht es damit? — Wie sieht es im Lande selbst aus? Die Stimmung der arabischen Bevölkerung soll gereizt sein. Ist es wahr, daß die nationalarabische Bewegung und ihr organisatorischer Ausdruck, das Komitee Al Ahd, dessen Seele der bekannte Emir Faissul ist, allein in Syrien und Palästina über 75 Hauptstellen und unzählige Untergruppen besitzt, daß die Macht des scharf judenfeindlichen islamitisch-christlichen Komitees in Jerusalem ständig im Wachsen ist? Ist es wahr, daß Emir Faissul, der in Paris und London erfolglos Palästina für seinen Hedschasstaat

forderte, wie der „Berner Bund“ berichtet, jetzt trotz des judenfreundlichen Interviews vom Februar mit offener Gewalt droht und geben die Äußerungen des Führers des islamitisch-christlichen Komitees, Azef Paschas El Dajani, die das „Algemeen Handelsblad“ veröffentlicht, und der erklärte, die Araber wollten lieber sterben, als eine jüdische Herrschaft in Palästina dulden, die Meinung der Mehrheit der palästinensischen Bevölkerung wieder? Wie ist es demgegenüber möglich, daß nach dem Sitzungsbericht des Zentralkomitees die Araberfrage quasi en passant behandelt wurde, und wie konnte vor allem Herr Dr. Zlocisti scheinbar unwidersprochen erklären, unsere einzigen Gegner in Palästina seien die arabischen Großgrundbesitzer?“ Wir lasen, daß Jabotinski für die Juden in Erez Jisroel nur nationale Minderheitsrechte verlange. Trotz der günstigen politischen Lage? Hält er es etwa für geraten, der allgemeinen arabischen Stimmung nachzugeben und liegt hier der Grund, aus dem die englische Verwaltung bis vor kurzem den jüdischen Aufbauwünschen gegenüber gar so zurückhaltend war?

Aber es gibt ja noch anderes und wichtigeres, was des Fragens wert ist. Wie ist augenblicklich die ökonomische Lage im Lande? Wir hörten, daß 136 marokkanische Juden, junge kräftige Männer, nur deshalb in Palästina bleiben konnten, weil ihnen durch besonderes Eingreifen der zionistischen Instanzen im letzten Augenblick Arbeit verschafft wurde. Wie steht es mit der jüdischen Legion, die auseinander läuft, obgleich, wie Dr. Katzenelson im „Hapoël Hazaïr“ schreibt, gerade jetzt die „Zentralisierung aller realen Kräfte gegenüber den verschiedenen Schwierigkeiten“ nötig ist! Und die demobilisierten Mannschaften? Junge, arbeitsfreudige, abgehärtete Leute, die im Lande bleiben wollen um es aufzubauen und dank ihrer militärischen Erfahrung und Befähigung schützen zu helfen! Was geschieht, ihnen die Niederlassung zu ermöglichen? Werden sie bessere Bedingungen finden, als jene ersten osteuropäischen Chaluzim, über deren Notlage „Volk und Land“ vor kurzem bezeichnende Mitteilungen machte? In Rischon sollen von den nur 40 jüdischen Arbeitern die Hälfte arbeitslos sein, von 100 kurdischen Juden 72, von den jüdischen Arbeitern in Sedschera die Hälfte!

Ist es wahr, daß zahlreiche jüdische Kolonisten in dieser Zeit der judenfeindlichen nationalarabischen Bewegung das Arabertum dadurch stärken, daß sie immer noch vorwiegend arabische Arbeiter beschäftigen? Ist es wahr, daß dies der Hauptgrund der jüdischen Arbeitslosigkeit im jüdischen Lande ist? Die „Arbeit“, das Organ des deutschen Hapoël Hazaïr bringt darüber erschreckende Zahlen. Ist es wahr . . . . aber man könnte immer so weiter fragen. —

Die Leitung möge reden, möge dem jüdischen Volke ein klares, eindeutiges Bild der Lage und dessen, was getan wird und getan werden soll, geben. Das deutsche Zentralkomitee fordert die Einberufung der Jahreskonferenz, des sogenannten „kleinen Kongresses“ und tatsächlich hören wir, daß sie für Januar 1920 im historischen Basel geplant ist. Wir nehmen diese Nachricht mit besonderer Befriedigung auf und können nur wünschen, daß die Beratungen im Sinne jener „rage de le vérité“ vor sich gehen mögen, die eine besondere Nationaltugend des jüdischen Volkes sein soll.

Wir alle wissen, was von dem Erfolge des Palästinawerkes für das Judentum abhängt. Es handelt sich um Leben oder Untergang. Ein drittes gibt es nicht. Und wir sind überzeugt, daß keiner, der es ernst mit seinem Judentume meint, zögern wird, seine Kräfte für ein Werk einzusetzen, das, so nötig es ist, nur dann getan werden kann, wenn jeder nach seinen Kräften, aber wirklich nach seinen Kräften hilft.

„Das Volk muß alle Schwierigkeiten kennen und muß verstehen, daß von seiner eigenen Energie, Organisierung und Opferwilligkeit die Erreichung unseres Ideals, d. h. seine Rettung abhängt“, schreibt Pasmanik.

La rage de la vérité, klare, wahrheitsgemäße Darstellung und Erkenntnis der Lage, Befreiung von jeder Täuschung und Selbsttäuschung wird den allgemeinen Willen zu geistiger, physischer, ökonomischer Mitarbeit, und damit die Aussicht auf volle Ausnutzung unserer politischen Erfolge stärken.

G—.

Memorandum der Jüdischen Legionäre an Louis D. Brandeis

Das Kopenhagener Zionistische Bureau veröffentlicht folgendes Memorandum, welches die Vertreter der jüdischen Regimenter in Palästina (Nr. 38, 39 und 40) Herrn Louis D. Brandeis während seines letzten Aufenthaltes in Palästina übermittelt haben:

a) Die Zukunft der Regimenter.

1. Die unter den jüdischen Soldaten herrschende Stimmung veranlaßt uns, Ihnen gegenüber zu erklären, daß es notwendig ist, die Entlassung aller jüdischen Soldaten so rasch als möglich herbeizuführen. Unter den Truppenteilen ist ein Gerücht verbreitet, daß diejenigen, die bis zum 15. September nicht entlassen und abgereist sind, im Laufe des ganzen Winters nicht mehr demobilisiert werden können aus dem Grunde, weil die Britische Regierung Truppenteile aus den warmen Ländern nach dem Norden während des Winters nicht entläßt.

2. Sämtliche Freiwillige, die sich bereit erklären in der Armee zu verbleiben, mit Rücksicht auf das nationale Interesse, haben doch den Wunsch, darüber Bescheid zu erhalten, wie lange sie noch in der Armee werden verbleiben müssen, und zu welchem Zeitpunkt sie spätestens entlassen werden.

3. Eine der Hauptursachen für die in den Regimentern herrschende Unzufriedenheit ist die Verwischung des nationalen Charakters der jüdischen Regimenter. Die höheren Militärbehörden haben uns wiederholt versichert, daß wir eine spezielle jüdische Bezeichnung und jüdische Abzeichen erhalten. Die Zusicherungen sind nicht erfüllt worden. Die Zionistische Organisation muß sich daher bemühen, daß die Regimenter einen hebräischen Namen bekommen und daß das nationale Abzeichen (die Menorah) als das offizielle des Regiments festgesetzt, ebenso daß die hebräische Sprache die Befehlssprache wird. Ferner sollen die jüdischen Regimenter in der Nähe der jüdischen Siedlungen in Judäa, Samaria und Galiläa stationiert werden. Die militärische Leitung wolle bestimmte Stunden für den Unterricht in der hebräischen Sprache festsetzen (innerhalb der für die militärischen Übungen festgesetzten Zeit) und den hebräischen Unterricht für sämtliche Angehörige der jüdischen Regimenter als obligatorisch erklären.

4. Um der jüdischen Armee die Möglichkeit der Entwicklung und Ertüchtigung zu geben, auch für

den Zeitraum nach der Entlassung der ersten Regimenter gemäß dem Vertrage, der zwischen den letzteren und der englischen Regierung geschlossen worden ist, ist es notwendig, von der englischen Regierung die Genehmigung zu erhalten, neue jüdische Regimenter zu bilden aus den Reihen der palästinensischen Juden im Auslande (Kaukasus, Rumänien, Polen und anderen Ländern). Die neuen Regimenter werden die sämtlichen verschiedenen Militär-Abteilungen umfassen (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Flieger usw.). Die Erhaltung der jüdischen Militär-Abteilungen im Lande ist unter den im Lande herrschenden Bedingungen ein Lebensbedürfnis und eine nationale Notwendigkeit.

b) Arbeit für die Regimenter:

5. Sämtlichen Angehörigen der jüdischen Regimenter, die im Lande verbleiben wollen, muß die Möglichkeit gegeben werden, sich für einen Arbeitsberuf vorzubereiten, noch während sie in der Armee sind, wie es auch in den englischen Regimentern geschieht, wo viele Soldaten noch vor ihrer Entlassung nach Handwerker-Schulen und technischen Kursen abkommandiert werden, um verschiedene Handwerke zu erlernen. Auch in den jüdischen Regimentern sind solche Versuche gemacht worden. Etwa 100 Legionäre sind nach der landwirtschaftlichen Schule in Mikweh Israel zwecks landwirtschaftlicher Ausbildung abkommandiert worden. Die Zionistische Organisation besitzt einige Farmen im Lande, wo es eine Leichtigkeit wäre, für die jüdischen Soldaten nach dem Beispiel in Mikweh Israel landwirtschaftliche Kurse und Feldarbeits-Übungen einzurichten. Zu diesem Zweck könnte man auch die jüdischen kooperativen Arbeitergruppen benutzen. Ebenso muß allen denjenigen, die sich in der städtischen Industrie ausbilden wollen, die Möglichkeit gegeben werden, an den von der Regierung für die Soldaten errichteten technischen Kursen zwecks ihrer Ausbildung in ihren Spezialfächern teilzunehmen.

6. Außer den 1000 jüdischen Legionären aus dem Regiment Nr. 40 gibt es etwa 600 jüdisch amerikanische Soldaten, die größtenteils dem Regiment Nr. 39 und in geringer Anzahl auch dem Regiment Nr. 38 angehören, die sich im Lande niederlassen wollen mit der Absicht, sich am Aufbau des Landes zu beteiligen und einen produktiven Arbeitsberuf auszuüben. Die zionistische Organisation ist daher verpflichtet, jetzt schon die Mittel zu ergreifen, um die entsprechenden Projekte auszuarbeiten, um all den Freiwilligen nach ihrer Demobilisierung die Möglichkeit zu gewähren, sich produktiv bei der Bearbeitung des Landes zu betätigen.

7. Der größte Teil der Legionäre, die entschlossen sind, im Lande zu verbleiben, hat den lebhaften Wunsch, sich als landwirtschaftliche Arbeiter niederzulassen, sei es in den kooperativen Gruppen auf den Ländereien des Jüdischen Nationalfonds, sei es unter anderen Kolonisationsformen. Viele unter ihnen wollen ihre militärische Erfahrung und Befähigung ausnutzen zum Zwecke der Errichtung von Überwachungs- und Schutz-Siedlungen an den Grenzen des Landes. Die zionistische Organisation muß die erforderlichen Ländereien und die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung stellen, damit diese wichtigen Elemente, die im Lande zum Schutz und zur Arbeit verbleiben, ihre ganze Kraft, Energie und Organisations-Fähigkeit dem Lande widmen können, woran doch das verwüstete und verwilderte Land so großen Bedarf hat.

8. Die britische Regierung hat ihren Soldaten Boden und kolonisatorische Hilfe zugesichert für den Fall, daß diese nach ihrer Demobilisierung sich als Landarbeiter niederlassen wollen. Wir schlagen daher der zionistischen Organisation vor, die Frage zu erörtern, ob die britische Regierung bereit ist, für die jüdischen Soldaten, die sich in Palästina niederlassen wollen, genügend Boden zur Verfügung zu stellen und ihnen durch Errichtung von Gebäuden und Zuweisung von kolonisatorischen Hilfsmitteln behilflich zu sein.

9. Ein Teil der Freiwilligen, die im Lande verbleiben wollen, hat die Absicht, in Palästina die Fischerei, Schiffahrt und andere Wasserarbeiten zu entwickeln, Berufe, die sie noch vor ihrem Eintritt in die Armee betrieben haben. Unser Land, das am Meeresufer liegt, hat eine große Zukunft inbezug auf Schiffahrt. Viele von den Soldaten, die ihrem Berufe nach Mechaniker, Techniker, Schlosser, Wagenführer, Chauffeure sind, möchten hier ihren Beruf fortsetzen. Die Zionistische Organisation muß dafür Sorge tragen, daß all diese Elemente die Möglichkeit erhalten, ihre Kenntnisse und ihre Fähigkeiten dem Lande und der Bevölkerung dienstbar zu machen.

Ausführliche Projekte betreffs der Realisierung der angeführten Punkte müssen zusammengestellt werden durch die Vertreter der zionistischen Organisation unter Beteiligung der Angehörigen der Regimenter und der Vertreter der organisierten Arbeiter in Palästina.

„Liberales Judentum"

Am 13. Oktober fand in den überfüllten Prinzensälen in München eine Versammlung des Vereins für die Interessen des liberalen Judentums statt, in der Rabb. Dr. Cäsar Seligmann (Frankfurt a. M.) und Generalsekretär Rechtsanwalt Heinrich Stern (Berlin) sprachen. —

Es war nicht leicht, sich aus den Ausführungen des Herrn Dr. Seligmann ein klares Bild seines Wollens herauszuschälen. Vieles war gut, wenn auch nicht neu; anderes widerspruchsvoll und gefährlich. — Sein Hymnus auf das „geliebte" München war ebenso unnötig wie die Erwähnung der Tatsache, daß neben deutschchristlichem auch „deutschjüdisches" Blut im Kriege geflossen ist. Sympathisch berührte die Absage an den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wegen seiner Taktik in der Bekämpfung des Antisemitismus. Als er weiter auf das Judentum, die jüdische Familie zu sprechen kam, wurde er warm; hier war etwas von Idealismus zu spüren, den jetzt leider so viele ganz vermissen lassen. Das jüdische Haus, so sagte er, muß unser warmes Nest sein und bleiben, wir müssen uns darin wieder so heimisch fühlen, daß uns Angriffe von außen her nicht stören. Die alte Burg des überlieferten Judentums ist heute baufällig geworden; manches hat der Strom der Zeit weggerissen. Um unserer Kinder willen müssen wir die Lücken wieder auffüllen und den Bau der Gegenwart anpassen. Wir stehen nicht auf dem unerbittlichen Standpunkt der Orthodoxie, die sagt: Entweder Schulchan Aruch — oder nichts. Wir wollen alles erhalten, was erhalten werden kann (z. B. (!!) „Einsegnungen, Konfirmationen"). Von unseren Bekennern fordern wir mehr als alle Parteien im Judentum: Die traute Poesie des Freitagabends wollen wir nicht missen, jederzeit wollen wir eingedenk sein der hohen Bedeutung des Judentums, das da reinste Menschenliebe, erhabenste Friedens- und Sittenlehre predigt,

endlich Trägerin der wundervollen Messiasidee ist. Schmach all denen, die unser Lager feige verlassen, um der Assimilation oder dem Zionismus anheimzufallen! Äusserer Druck bewirkt innere Judennot; diese treibt jetzt unsere Jugend ins zionistische Lager. Nicht die Orthodoxie, nicht die streng religiös-liberalen Juden, sondern die indifferente Judenschaft stellt der zionistischen Bewegung den größten Teil ihrer Anhänger. — Was müssen wir tun, um den Fortbestand unseres wahrhaft liberal-religiösen Judentums zu sichern? Die erste Pflicht ist, die Jugend zu erfassen und sie in unserem Sinne zu erziehen; auch die weibliche Jugend! Die jüdische Frau — von jeher Priesterin am Altar des Judentums — muß wieder die Flamme nähren. Ein liberales, noch so liberales Judentum ist lebensfähig, aber stark muß unser Geschlecht sein, nicht seicht und philisterhaft. Und wenn die Jugend für uns ist, so brauchen wir keine Angst zu haben; dann wird das liberale Judentum als köstliche Perle am Diadem Gottes seine allbeglückenden Triumphe unter der Menschheit feiern!

Die Ausführungen des Herrn Dr. Stern bedeuteten denen des Herrn Rabbiners Dr. Seligmann gegenüber eine Abschwächung und Verflachung. So sollte nicht einmal über Organisationsfragen gesprochen werden, selbst wenn zugegeben werden muß, daß die Angelegenheiten der Vereinigung für die Interessen des liberalen Judentums nicht geeignet sind, die Anteilnahme weiterer Kreise zu wecken. Aber man war nun einmal da und hatte Anspruch darauf, nicht nur eine Wiederholung der Gedanken des Vorredners, sondern wirklich etwas über die Organisation des jüdischen Liberalismus in Deutschland zu hören. — Freilich ist wohl davon nicht viel mitzuteilen. Alles, was der Redner sagte, kam auf das Eingeständnis völligen Fiaskos der Orthodoxie und dem Zionismus gegenüber hinaus. Welches Armutszeugnis, Herr Generalsekretär, daß selbst in Berlin führende Juden nichts von der Existenz der liberalen Vereinigung wissen (obwohl ja seit Geiger schon einige Zeit verflossen sein dürfte). Wir wollen es Ihnen glauben, daß Ihre Organisation, wo auch immer sie zu arbeiten begann, versagt hat. —

Auf eines freilich müssen wir aufmerksam machen. Dies Versagen ist kein Zufall; es liegt im Wesen des jüdischen Liberalismus. Er baut sich wie jede Assimilation auf einer inneren Unwahrheit auf, auf der Konstruktion verschiedener Judentümer. Er geht an des Judentumes großen Gegenständen vorbei und lebt eigentlich nur von Konzessionen, die er der „neuen Zeit", der „veränderten Religiosität", dem Antisemitismus macht. Auch was er Positives will, seine „Aufbautätigkeit" ist nichts als eine Verschleierung des Abbaues. Formen des Gottesdienstes, liberale Ethik, Messiasidee ohne Zionsgehalt — der Weg von hier bis zum liberalen Protestantismus ist nicht weit. Er führt über die Reformgemeinde zur Indifferenz, zur Freireligiosität oder zur Taufe.

Daran kann auch die gewiß schöne Theorie der „Menschheitsbeglückung" nichts ändern. Die Völker wollen nun mal am eigenen, nicht an irgend einem Wesen „genesen". Am wenigsten an Ideen, die so wenig Eigenes besitzen so Gemeingut Aller, ja fast banal geworden sind wie die des jüdischen Liberalismus. Um am Werke der Menschheit mitarbeiten, gar führen zu können, muß man erst „man selbst", eigen und stark geworden sein. Man muß etwas bieten können, will man etwas durchsetzen.

Nicht die seichte Kulturlosigkeit des jüdischen Liberalismus, sondern in jüdischer Eigenart und Überlieferung verwurzelte Kultur bahnt den Weg zu den Menschheitsaufgaben, die wie jedes Volk die Judenheit und hoffentlich in besonderem Maße hat. Jüdische Kultur aber wird nie einzelnen „Judentümern" eigen, sondern nur der großen jüdischen Nation.

Und nur von Zion, nicht von Frankfurt oder Berlin, nicht vom liberalen Generalsekretariat wird die Lehre ausgehen. . . . H. F.

Vor vierzig Jahren

Der Zufall ließ mir dieser Tage ein Büchlein in die Hände fallen, das mir in der Zeit der antisemitischen Bewegung unserer Tage doppelt interessant erscheint; es ist dies die „Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth" (von ältester Zeit bis 1878), erschienen 1878 und herausgegeben vom damaligen Magistratsrat und späteren fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Hugo Barbeck zu Nürnberg. Ich hatte Gelegenheit, B. zur Zeit, als er sich mit der Herausgabe seiner Schrift beschäftigte, öfter zu sprechen, und je mehr er sich mit den Einzelheiten befaßte, desto schroffer äußerte er sich über die Schikanen und Verfolgungen, welche die Juden in alten Zeiten zu erdulden hatten. Ich kann es mir nicht versagen, Barbecks Worte, welche er am Schlusse seines Werkes anfügte, hier wieder zu geben. Er schreibt: „Was die sociale Stellung der Israeliten in Nürnberg betrifft, so dürfte noch einige Zeit hingehen, bis hierüber ausschließlich Günstiges zu berichten wäre. Einen wesentlichen Einfluß in der Beurteilung israelitischer Verhältnisse bildet der Reichtum der Gemeinde, eine Eigenschaft, die man auf alle einzelnen Mitglieder derselben überträgt und worüber man gänzlich vergißt, daß auch ein zahlreicher Mittelstand existiert und daß die Ausgaben zu Armenzwecken außerdem auf eine nicht kleine Anzahl Unterstützungsbedürftiger hinweisen. Eine kleine, angeerbte, gewissermaßen historische Abneigung läßt sich nicht ableugnen. Diese würde wohl nicht eher verschwinden, als bis sich der Grundsatz etwas mehr Geltung verschafft, daß eine Korporation irgend einer Art und deren Individuen nur dann richtig beurteilt werden können, wenn die Geschichte des Ganzen zuvor ins Auge gefaßt und kritisch untersucht ist. Statt dessen beurteilt man oft — allerdings ein rascheres und leichteres Verfahren — nach einem meist sich ungünstig abhebenden Einzelnen das Ganze und gewinnt dabei ein vollkommen unrichtiges Bild.

Unter dieser gerade in der Neuzeit wieder stark hervortretenden Beurteilungsweise leiden konfessionelle und humanitäre, politische, kommerzielle und gesellschaftliche Vereinigungen mehr oder minder, leiden selbst ganze Stämme und Nationen.

Man kann dies mit vollem Rechte der herrschenden, namentlich Zeitungs-Vielschreiberei zuschreiben, die eigener Denktätigkeit zu sehr vorgreift, ohne qualitativ dazu berechtigt zu erscheinen und es wird eine Emancipation von der Tagesliteratur sicherlich das Urteil und die Kritik in bessere Bahnen lenken, als die sind, in denen man momentan fährt."

Diese Sätze sind auch in der jetzigen Zeitlage so sehr am Platze, daß ihre Lektüre allen Volkskreisen besonders zu empfehlen wäre.

Die Schrift B.'s enthält noch viel interessantes Material zur Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth, das sich hauptsächlich auf Akten und Urkunden des Nürnberger Kreisarchivs stützt. Zu gelegener Zeit wird hierauf zurückzukommen sein. Jac. Fränkel.

Major Endres über die antisemitische Hetze

In einem Vortrag über „Geistige und wirtschaftliche Kämpfe der Zukunft" im Kaufmännischen Verein am 14. November wies Major Franz Carl Endres gleich am Beginn darauf hin, daß heute das geistige Kennzeichen des Lebens der Haß sei, der nicht nur die große Politik, sondern auch das innerpolitische Parteileben erfülle. Gegen Ende des Vortrages nahm er den Gedanken wieder auf mit folgenden Ausführungen:

Gestatten Sie mir eine Einschaltung, meine Damen und Herren, die mir vielleicht die offene Feindschaft von so und so vielen unter Ihnen einträgt. Ich möchte nicht sagen, daß mir an dieser Feindschaft nichts liegt, aber ich habe mir in meinem Leben schon so viele Feindschaften zugezogen, daß ich dem hohen Ernst, der mich in diesem Punkt erfüllt, auch noch dieses Opfer bringen möchte. Es sind die Vorkommnisse der letzten Zeit in München, die mir als kulturbestrebtem, nach Kultur ringenden Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben, ich meine die Form, in der der deutsche Staatsbürger augenblicklich gegen seine jüdischen Mitbürger vorgeht.

Man braucht kein Philosemit zu sein, man kann sagen, — über Geschmack läßt sich ja nicht streiten — man kann also sagen: mir ist die jüdische Rasse unsympathisch, die deutsche gefällt mir besser. Gut, aber eine Kulturnation darf sich niemals auf den Standpunkt von Kosaken stellen, und wenn sie das tut, gibt sie sich das größte Armutszeugnis. Wer das Judentum kennt, und ich gestehe offen, obwohl bis ins 16. Jahrhundert hinauf in den Adern meiner Ahnen nicht ein Tropfen jüdischen Blutes geflossen ist, daß ich es kenne, aus meiner Zeit im Orient und aus langem Studium dieses Volkes, und daher weiß ich genau, daß der anständige Teil des Judentums den jüdischen Wucherer, Kriegsgewinnler, Schieber, Frontdrücker genau so verurteilt, wie der anständige Christ es bei den christlichen Vertretern dieser Erwerbszweige tut. Grundfalsch ist es, in einem jüdischen Wucherer das Judentum personifiziert zu sehen, genau so falsch, wie wenn man im Simplizissimus-Leutnant die Armee sieht oder in einem Hetzkaplan die katholische Kirche. Das sind kulturlose Verallgemeinerungen, die eine kritiklose Gesellschaft aufnimmt, weil es eine „Hetz" gibt. Wer ruhig nachdenkt, muß sich sagen, das kann doch nicht so sein, das ist doch ganz unmöglich.

Mir ist gestern ein Vorfall erzählt worden, den ich nur mit Empörung wieder erzähle: In einem Münchener Gymnasium sind durch kleine Kinder von elf Jahren judenhetzerische, schon fast pogromatmende Flugblätter unter Kinder verteilt worden und diese haben sich dann vereinigt, um die paar armen Judenkinder in der Klasse einträchtiglich zu verprügeln. Wo bleibt da der Standpunkt der deutschen Kulturnation? Erzählen Sie ruhig weiter: für mich ist das der Standpunkt einer kulturarmen Nation und für die, die mich dafür morgen oder übermorgen in der Zeitung angreifen, sage ich, daß ich von jüdischer Seite nicht bezahlt bin.

Der Vortragende schloß mit dem heißen Wunsch, daß wir uns alle einigen in dem hohen Ideal der Humanität. Es gebe kein innerpolitisches Problem, das nur durch Haß, und keines, das nicht durch Menschenliebe gelöst werden könne.

Wir glauben, diese Ausführungen in ihrer klaren Eindeutigkeit für sich allein wirken lassen zu sollen und enthalten uns deshalb jedes Zusatzes.

W. L.

Der „Gesamtausschuß"

Vor einem Jahre haben die hier bestehenden ostjüdischen Vereine in der Erkenntnis, daß eine Reihe äußerst wichtiger gemeinsamer Aufgaben besteht, die von einzelnen Personen oder einzelnen Vereinen nicht gelöst werden können, sich zusammengeschlossen und ihre Vertretung, den „Gesamtausschuß der Ostjuden in München" ins Leben gerufen. Doch äussere und innere Erscheinungen im Leben der hiesigen ostjüdischen Gemeinschaft zeitigten den Umstand, daß der „Gesamtausschuß" seine Tätigkeit in größerem Maße, wie ursprünglich gedacht, entfaltet. Die Notwendigkeit dieser Institution zeigt sich immer deutlicher. Nicht bloß eine kraftvolle Vertretung nach außen, sowohl der Öffentlichkeit gegenüber, als den Behörden und der jüdischen Gemeindeverwaltung, sondern der Drang nach jüdisch-kulturellem Ausleben eröffnet dem Gesamtausschuß weittragende Aufgaben. In einer durchwegs ungünstig gesinnten Umwelt lebend, müssen die Ostjuden in dieser politisch bewegten Zeit stärker denn je ihre Organisation ausbauen. Mit diesen Fragen beschäftigte sich die vor wenigen Tagen hier stattgefundene Generalversammlung des „Gesamtausschusses". Der Vorsitzende, Herr Jakob Reich, der die Agenden des „Gesamtausschusses" mit der er-

forderlichen Energie und politischen Umsicht führt, erstattete den Tätigkeitsbericht. Den rücksichtslosen Angriffen, denen die Ostjuden immerfort ausgesetzt sind, konnte durch das öffentliche Auftreten entgegengetreten werden. Herr Reich wies ferner auf die Beteiligung an den Wahlen in der Gemeindeverwaltung hin, die Zentralisierung des Wohltätigkeitswesens, besprach ferner die ganze soziale Fürsorge, welche vielen vorübergehend sich aufhaltenden Kriegs- und Pogromopfern zugute kam, und forderte zum intensiven Ausbau der Gesamtorganisation auf.

Herr Dr. Israel Taubes sprach über „Die kulturellen und politischen Aufgaben einer ostjüdischen Kolonie in Deutschland". Redner verwies auf die Notwendigkeit der Erhaltung und Pflege der jüdischen Werte gerade jetzt, wo die ostjüdische Gemeinschaft vom eigentlichen jüdischen Leben losgerissen den Lockungen einer fremdländischen Weisheit preisgegeben ist, die bei einer innerlich jüdisch nicht gefestigten Kulturwelt zum versteckten Assimilantentum und „Deutschtum" im Judentume führt, beschäftigte sich mit der Erziehung der ostjüdischen Jugend, die gezwungen ist in einem unjüdischen Milieu zu leben, streifte die Arbeit einer ostjüdischen Kolonie auf sozialem Gebiete und erörterte die große Bedeutung des Ostjudentums in der Weltpolitik.

In der Diskussion sprachen Herr Sturm über eine systematische Kulturarbeit, die der Gesamtausschuß zu leisten hätte; Herr Glaser über das Problem Ost und West und Herr Reich über die systematische Durchführung einer ostjüdischen Aufklärungsarbeit im Lande, welche zweifellos die moralische Geltung unserer Gesamtheit bessern müßte. In Bezug auf den inneren Ausbau des G.-A. wird derselbe in fünf Sektionen zerfallen, denen die gewählten Beauftragten angehören und deren Vorsitzenden die Exekutive des Gesamtausschusses der Ostjuden Münchens bilden. Die auf der Generalversammlung Gewählten bilden folgende Sektionen: Politische Sektion: Jakob Reich, Paul Grünbaum, Jakob Kluger, David Horn, Isidor Fett; Kultursektion: Jakob Reich, Paul Grünbaum, Arnold Kohn, Norbert Sturm, Jakob Kluger, Max Fleischer, Wolf Engel; Finanzsektion: David Horn, M. Diamand, M. Lieber, N. Sturm, T. Reich, L. Spielmann, W. Engel, J. Minikes, Z. Hönig, A. Gidalewitsch, S. Orljansky, J. Tannenzapf; Unterstützungssektion: D. Horn, J. Minikes, M. Diamand, J. Rosenwasser, A. Gidalewitsch, Max Fleischer, J. Tannenzapf; Schiedsgerichtssektion: T. Reich, J. Rosenwasser, S. Orljansky, Z. Hönig, D. Horn, M. Eisen, J. Tannenzapf.

Zum Präsidenten wurde Herr Jakob Reich einstimmig wiedergewählt, die Agenden des Vizepräsidenten wird Herr D. Horn, die des Kassiers Herr M. Lieber versehen. Das Büro des „Gesamtausschusses" befindet sich ab 1. Dezember Hans Sachsstraße Nr. 8 (Mittelbau).



Sekretariat des zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg

Der zionistische Gruppenverband für Bayern und Württemberg hat ein Parteisekretariat in Nürnberg als Zentralstelle für die zionistische Arbeit in Bayern und Württemberg errichtet. Dorthin sind alle Anfragen, Mitteilungen, Anforderungen in Sachen des Gruppenverbandes zu richten. Die Adresse des Bureaus lautet bis auf weiteres: Nürnberg, Karolinenstr. 42, Handelsschule Grobe. Zahlungen gehen unter der Aufschrift: „Für den zionistischen Gruppenverband" auf das Postscheckkonto des Verbandes Nr. 5342, Fa. Artur Körösi, Nürnberg, beim Postscheckamt in Nürnberg.

Aus der jüdischen Welt

Tschecho-Slowakischer Staat. Dem bekannten Schriftsteller und Zionisten Max Brod wurde für sein jetzt vorliegendes prosaisches Gesamtwerk der diesjährige Fontane-Preis verliehen.

Aufruf.

Das Jüdische Arbeitsamt in Berlin bittet alle diejenigen Gesinnungsgenossen, die ihren Beruf auf Palästina eingestellt haben, sich bei ihm zu melden, damit es einen genauen Überblick zum Zwecke der Berufberatung bekommt. Es bittet, folgende Angaben zu machen:

a) Name und Adresse,
b) jetzige Beschäftigung,
c) Art der Ausbildung,
d) Beschreibung und Kritik der Ausbildungsstelle,
e) empfehlenswerte Wege für Gesinnungsgenossen, die gleiche Berufsbildung genießen wollen.

Jüdisches Arbeitsamt E. V., Berlin N 24, Monbijouplatz 1.

Literarisches Echo

Bar Kochba. Blätter für die heranwachsende jüdische Jugend. Herausgegeben von C. Z. Klötzel. Welt-Verlag, Berlin.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint in Berlin halbmonatlich die illustrierte Zeitschrift „Bar Kochba". In erzählender Form bringt sie aus dem unausschöpfbaren Born der Vergangenheit, aus dem Leben der Gegenwart Wissen über das Judentum in seiner tausendfältigen Gestalt. Midraschim und Schilderungen des neu erblühten Jugendlebens wechseln, Ernstes und Heiteres vereinen sich zu dem jüdischen Weltbilde, das in vorbildlicher Weise angemessen dem Aufnahmewillen jugendlicher Menschen eingeprägt in neu empfangende Seelen den Grundstein einer jüdisch vertiefteren Zukunft bilden wird. Zu den ständigen Rubriken gehören „S'phath Amenu", eine kurze Sprachprobe, „Dibre ha'Jomim" und „Erez Israel", die in schönem Verein mit anregenden ausführlicheren Darstellungenj der Jugend das gibt, was sie braucht: den Beweis ihres Sonder-Lebens. So ist das Blatt, dem ein ausgezeichnetes Abbildungsmaterial über alle jüdischen Wissensgebiete zur Verfügung steht, der Aufgabe, die es sich stellt, in erfreulicher Weise gewachsen. Künstlerdrucke tragen bei, den vorteilhaften Eindruck, der schon durch die gute Ausstattung hervorgerufen wird, zu verstärken. Wir wünschen dem Unternehmen, daß es sich bei der Jugend viele Freunde erwerbe! Z'bi.

Neu erschienen:

Dr. Fritz Gerlich: Der Kommunismus als Lehre vom 1000jährigen Reich. Verlag Bruckman. Das Buch versucht eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus und Bolschewismus und beschäftigt sich auch mit der Frage des Judentums. Wir werden auf das Werk noch ausführlich zurückkommen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Ostjüdische Konferenz. Der „Verband der Ostjuden in Deutschland" hat den Beschluß gefaßt, zu Weihnachten eine ostjüdische Konferenz nach Berlin einzuberufen. Die Konferenz soll aus gewählten Delegierten von dem Verband angeschlossenen oder sich noch anschließenden ostjüdischen Ortsgruppen und Vereine aus ganz Deutschland zusammengesetzt sein. Auf je 50 Mitglieder kommt ein Delegierter, für je weitere 50 Mitglieder ein weiterer Delegierter. Die Tagesordnung der Konferenz wird noch bekannt gegeben werden. Auf der Konferenz sollen die aktuellen Fragen, die sich aus der gegenwärtigen Lage der Ostjuden ergeben, im Anschluß an Spezialreferate eingehend behandelt werden. Die ostjüdische Konferenz muß, um ihren Aufgaben gerecht zu werden, die autoritative Vertretung der gesamten Ostjudenheit in Deutschland bilden.

Der Verband der Ostjuden in Deutschland
Berlin, Gormannstr. 29.

Adresse verschollener Ostjuden. Der „Gesamtausschuß der Ostjuden in München" hat bereits die erforderlichen Schritte eingeleitet, um Adressen während des Krieges und Pogrome verschollener oder in Amerika befindlicher Ostjuden zu eruieren.

München. Nach längerem schweren Leiden verstarb am 6. d. M. Herr Moritz Guggenheim, Sekretär der hiesigen Israelitischen Kultusverwaltung. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, welcher seinem Amte mit seltener Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit oblag und welcher sich durch sein zuvorkommendes Wesen allseitiger Beliebtheit erfreute. Nahezu 20 Jahre war er in der Gemeinde tätig und hat so an deren gedeihlichen Entwicklung mitgeholfen. Die Beteiligung an der Beerdigung war sehr zahlreich und widmeten die Herren Rabbiner Dr. Bärwald und der 1. Vorsitzende der Kultusverwaltung, Herr Rentier Nußbaum, dem Verlebten ehrende Nachrufe.

Jüd. Wanderbund Blau-Weiß München. Sonntag, 23. Nov.: I. Zug: 8 Uhr Ostfriedhof (Billet nach Grünwald) Starnberg Mk. 1.50; II. Zug: 8.30 Uhr Giesinger Bahnhof Mk. 1.—; III. Zug: 8.30 Uhr Isartalbahnhof Mk. 0.50; V. Zug: Treffpunkt Sonnabend, 22. Nov., 8 Uhr abends Ostbahnhof, Nachtfahrt ins Heim (Konserv., Turnhose, Turnschuhe!). I. u. II. Gruppe: 8.45 Uhr Endstation L. 29 Pasing Mk. 0.40; III. Gruppe: 10 Uhr Waldfriedhof Mk. 0.60; IV. Gruppe: Ins Isartal 2 Uhr Endst. L. 26 Thalkirchen Mk. 0.10. III. Zug: Heimabend Donnerstag 5 Uhr und Sonnabend 4.30 Uhr bei Norbert Goldner, Luisenstraße 81/II l.

Voranzeige: Dienstag, den 4. Dezember, liest Arnold Marlé im Richard Wagnersaal des Hotel Bayer. Hof aus jüdischen Volksdichtungen.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfondsspenden: Gebr. Pomeranz grat. herzl. z. Verlobg. Frl. Saly Friedmann mit Herrn Joseph Fuchs 2.—; gesammelt anl. d. Verlobg. Mendle-Friedmann 25.—; Erlös für das Versteigern d. Benschens aus gleich. Anlaß 70.—; Adolf Mischlibursky grat. z. Verlobg. Rothschild 10.—; ders. grat. z. Verlobg. Lichtmann-Schindler 10.—; M. J. Gutmann grat. Zahnarzt Wolf-Gunzenhausen 2.—, dankt versch. Bekannten f. erwies. Aufmerksamkeiten 3.—; Justin Baum-Bamberg grat. seinem Kollegen Ernst Feilchenfeld z. Verlobung 2.—; Gesamtausschuß anl. d. Verlobg. Frl. Friedmann in Stuttgart 2.—.

Gold. Buch Haschachar: Rosl u. Henny Feuchtwanger dank. Gina Jadesohn für photogr. Aufnahmen 10.—.

Erich Wolffenstein s. A.-Garten: Fam. Hecht grat. Fam. Engelhard z. Brith Miloh ihres Sohnes (nachträgl. ausgewiesen) 1 B. 10.—; Helen Rieser u. Friedl Niclas dank. Gustav Mayerstein für die schönen Exlibris-Entwürfe 1 B. 10.—.

Walter Cohn-Hain: Erna Großmann d. Familie Sachs f. liebenswürdige Gastfreundschaft 6 B. 60.—.

Albert Schorr s. A.-Garten: Anl. der Jahreszeit unseres teuren Verstorb. a. 25. Marcheschw. deine dich nie vergessenden Eltern und Schwestern 1 B. 10.—.

Hedwig Friedmann-Garten, Nürnberg: Theodor Friedmann z. Andenken an seine unvergeßliche Mutter 3 B. 30.—; Lola Mendle a. d. Namen ihrer l. sel. Schwiegermutter 1 B. 10.—.

Für Palästina-Aufbau von Verein Jenidza Thora-Spenden: (d. Grünbaum) Subisky 50.—, S. Minikes 25.—, S. Orlof 50.—, P. Koronczyk 18.—, M. Gellermann 10.—, J. Kalmus 18.—, zus. 171.—.

Bar Kochba

Blätter für die heranwachsende jüdische Jugend

Herausgegeben von C. Z. Klötzel

Erscheint seit 1. Juli 1919

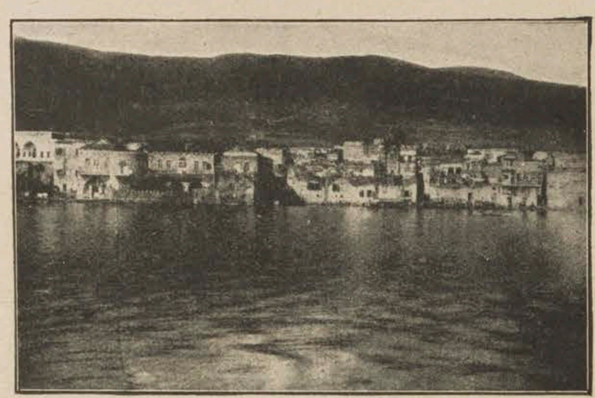


Zwei Freunde

Prospekt in Format und Ausstattung des Blattes

Die jüdischen Eltern und Lehrer

empfinden heute mehr denn je die Notwendigkeit, ihren Kindern eine gute jüdische Erziehung zu geben. Dazu fehlen uns bis jetzt die meisten derjenigen Erziehungsmittel, die anderen Gemeinschaften in großer Zahl zur Verfügung stehen. Insbesondere mangelt es an jüdischer Jugendliteratur, an Lesestoff, der der jüdischen Jugend Kenntnisse aus dem jüdischen Leben in pädagogisch einwandfreier, unterhaltender Form vermittelt.



Tiberias

Bar Kochba, die jüdische Jugendzeitschrift, für die dieser Prospekt wirbt, will diesem Mangel abhelfen. Er will sich ganz und gar einstellen auf das geistige Bedürfnis und das Fassungsvermögen der jüdischen Kinder von 9—15 Jahren etwa. Er will keine Probleme erörtern, er will noch nicht einmal in erster Linie belehren, sondern unterhalten.

Bar Kochba ist keine Parteizeitschrift, sondern wendet sich an die jüdische Jugend aller Kreise. Er wird versuchen, nicht Tendenz, sondern Charakter zu beweisen. Er wird nicht über jüdische Fragen, sondern über jüdische Dinge sprechen. Er will mit Kindern keine Politik treiben und ihnen keine Weltanschauung geben. Er will zunächst nichts weiter als Freude bereiten und Freude erwecken am jüdischen Leben der Vergangenheit und Gegenwart.

Bar Kochba bringt regelmäßig jüdische Erzählungen und Geschichten, Darstellungen aus dem religiösen und aus dem jüdischen Volksleben, hebräische Lesestücke, Berichte aus dem Leben der Juden in aller Welt und besonders in Palästina. — Die Bilder des Bar Kochba sollen das geschriebene Wort durch die Anschauung unterstützen.

Bar Kochba erscheint monatlich zweimal in 16 Seiten starken Heften und kostet vierteljährlich nur Mark 3.—, also monatlich

nur 1 Mark.

Zu beziehen durch die Post, jede Buchhandlung oder direkt vom Welt-Verlag, Berlin NW 7, Dorotheen-Straße 35.

Postscheckkonto: Berlin 28219 / Oester. Postsparkasse 145 582.

Probenummern gegen Einsendung von 50 Pf.

Urteile über den Bar Kochba lesen Sie auf der angehefteten Bestellkarte!



Bilder aus einem jüdischen Jugendgarten

Die heilige Sprache שפת עמנו

הַשּׁוּעָל וְהַכֶּרֶם.

הַשּׁוּעָל מָצָא כֶּרֶם וְחָפֵץ לָבֹא לְתוֹכוֹ, אַךְ הַכֶּרֶם הָיָה גָדוּר מִכָּל עֲבָרָיו.

הָלַךְ

וְלֹא

הַשּׁוּעָ

דֶּרֶךְ

הַשּׁוּעָ

מַה־

שָׁמַן

unter=

Wort

Mädel

Die jüdischen Eltern und Lehrer

empfinden heute mehr denn je die Notwendigkeit, ihren Kindern eine gute jüdische Erziehung zu geben. Dazu fehlen uns bis jetzt die meisten derjenigen Erziehungsmittel, die anderen Gemeinschaften in großer Zahl zur Verfügung stehen. Insbesondere mangelt es an jüdischer Jugendliteratur, an Lesestoff, der der jüdischen Jugend Kenntnisse aus dem jüdischen Leben in pädagogisch einwandfreier, unterhaltender Form vermittelt.

Tiberias

Bar Kochba, die jüdische Jugendzeitschrift, für die dieser Prospekt wirbt, will diesem Mangel abhelfen. Er will sich ganz und gar einstellen auf das geistige Bedürfnis und das Fassungsvermögen der jüdischen Kinder von 9—15 Jahren etwa. Er will keine Probleme erörtern, er will noch nicht einmal in erster Linie belehren, sondern unterhalten.

Bar Kochba ist keine Parteizeitschrift, sondern wendet sich an die jüdische Jugend aller Kreise. Er wird versuchen, nicht Tendenz, sondern Charakter zu beweisen. Er wird nicht über jüdische Fragen, sondern über jüdische [...]

Weltan[...]

erwecke[...]

Bar[...]

hebräi[...]

in Pal[...]

Anschau[...]

Bar[...]

Zu be[...]

Pro[...]

Urteil[...]



Bilder aus einem jüdischen Jugendgarten

Die heilige Sprache — שפת עמנו

הַשּׁוּעָל וְהַכֶּרֶם.

הַשּׁוּעָל מָצָא כֶּרֶם וְחָפֵץ לָבֹא לְתוֹכוֹ, אַךְ הַכֶּרֶם הָיָה גָדוּר מִכָּל עֲבָרָיו. הָלַךְ הַשּׁוּעָל מִסָּבִיב לַכֶּרֶם וּמָצָא חוֹר בַּגָּדֵר, חָפֵץ הַשּׁוּעָל לְהִכָּנֵס דֶּרֶךְ הַגָּדֵר וְלֹא יָכֹל. מֶה עָשָׂה? צָם שְׁלֹשֶׁת יָמִים, עַד שֶׁכָּחַשׁ, וְנִכְנַס דֶּרֶךְ הַחוֹר. יָשַׁב הַשּׁוּעָל שְׁלֹשָׁה יָמִים בַּכֶּרֶם, אָכַל מִן הָעֲנָבִים וַיִּשְׁמַן שׁוּב. בִּקֵּשׁ הַשּׁוּעָל לָצֵאת דֶּרֶךְ הַחוֹר וְלֹא יָכֹל. מֶה עָשָׂה? צָם עוֹד שְׁלֹשֶׁת יָמִים עַד שֶׁכָּחַשׁ. יָצָא הַשּׁוּעָל מִן הַכֶּרֶם, הָפַךְ אֶת פָּנָיו אֵלָיו וְאָמַר: כֶּרֶם, כֶּרֶם! מַה־יָּפֶה אַתָּה, מַה־יָּפִים פֵּרוֹתֶיךָ. אֲבָל אֵיזוֹ תּוֹעֶלֶת יֵשׁ בָּךְ? רָעֵב בָּאתִי וְרָעֵב יָצָאתִי.

fasten צָם abmagern כָּחַשׁ eintreten הִכָּנֵס Seite עֵבֶר

Nutzen תּוֹעֶלֶת wenden הָפַךְ Loch חוֹר wieder שׁוּב fett werden שָׁמַן

Ein kleines Mädel vergaß immer wieder, wie das Wort „Wohnung" auf Hebräisch heißt. Bis eines Tages der Großvater es ihr beibrachte. „Mein Kind", sagte er, „auch zu der kleinsten und armseligsten Wohnung gehören vier Dinge: ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl und ein Licht.

Nun heißt aber:

Bett = מִטָּה
Tisch = שֻׁלְחָן
Stuhl = כִּסֵּא
Licht = נֵר

Wenn Du die Anfangsbuchstaben untereinander stellst, bekommst Du das Wort מִשְׁכָּן = Wohnung. — Das kleine Mädel vergaß das Wort מִשְׁכָּן nie wieder.

Moses Pipenbrinks Abenteuer

Von C. Z. Klötzel

1. Kapitel,
das erzählt, wie der kleine Moses hinter einem Schornstein gefunden und bei Cuxhaven an Land gebracht wurde.

Jan Pipenbrink, der Schiffsjunge des „Kehr Wieder“, war in Cuxhaven zu Hause. Der Kapitän gab ihm jedesmal Urlaub, bis das Schiff nach Hamburg zurückkehrte, und auf diesen Urlaub freute sich Jan immer sehr. Während der kurzen Fahrt bis an die Mole ging er auf dem Schiff umher und fegte die Überbleibsel zusammen, die die Auswanderer an Bord gelassen hatten. Das gehörte zu seinen Pflichten, und er tat es lieber jetzt gleich und möglichst schnell, um sofort nach Hause gehen zu können, wenn der „Kehr Wieder“ in Cuxhaven angelangt war. – Als er so mit seinem Reiserbesen emsig über die Planken fuhr, und das zusammengefegte Gerümpel durch eine Luke ins Wasser beförderte, hörte er plötzlich einen Ton, als wenn eine kleine Katze schreit. Jan wurde neugierig. Wie alle Matrosen hatte er eine starke Neigung zu allerlei lebendem Getier, und er glaubte nicht anders, als daß eine Katze welche die Auswander mit nach Amerika nehmen wollten, an Bord zurückgeblieben sei, und daß er auf diese Weise unverhofft in den Besitz eines lang ersehnten Tieres kommen würde. Er ging dem Ton nach, und wer beschreibt sein Erstaunen, als er zwischen den beiden Schornsteinen des Dampfers, da, wo es schön warm ist, ein Bündel fand, aus dem das schmerzverzogene Gesichtchen eines jungen Menschenkindes hervorsah. In



Eine Probeseite aus der in Fortsetzungen erscheinenden großen Erzählung.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Dr. M. Nußbaum z. And. an s. Vater 100.—; Sam. Leop. Grünhut-Regensburg anl. seiner Verlobung 50.—; durch Hr. Hertstein eingegangene Spenden im Verein Achi-Eser 48.—; Fam. Körösi-Nürnberg kondol. Fam. Friedmann-Nürnberg 2.—; dieselbe grat. R.-A. Karpf z. Vermählung 2.—; dieselbe grat. Fr. Martha Goldschmidt, geb. Plaut, 2.—; Rechtsprakt. Thalmann grat. Dr. Levin z. Verlobg. 3.—; derselbe kondol. Fam. Friedmann 2.—.

Gold. Buch v. Karl Wolf sel.: Dr. Katz u. Fr. sag. Recha Ellern herzl. Lebewohl anl. ihrer Übersiedlung nach Berlin 2.—; Dr. Katz u. Fr. kondol. Fam. Friedmann 2.— Dr. Katz u. Fr. Änny grat. Frl. Ilse Plaut-Köln z. Verlob. 3.—.

Hedw. Friedmann-Garten: Fam. Friedmann auf den Namen i. geliebten Gattin u. Mutter Fr. Hedw. Friedmann 20 B. 200.—; Hr. Max Gorski dankt Adolf Schuhmann für erwies. Gefälligkeit 1 B. 10.—; Fam. Gutmann kondol. Fam. Friedmann 1 B. 10.—.

Felix Ellern-Garten: Recha Ellern d. Hermann Ellern-Karlsruhe und Jakob Goldberg-Heidelberg für erwies. Aufmerksamkeit 1 B. 10.—.

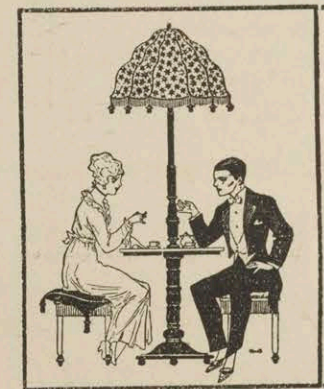
Justin Bonne-Garten: Jugend-Verein Hatikwah-Nürnberg dankt d. Rednern d. Diskussionsabende Winter 1918/19 1 B. 10.—.

Herzlwald. Ges. b. Vortrag Davis Trietsch unt. einig. Mitgliedern d. Z. O. G. auf sein. Namen 4 Bäume = 40.—.

Büchsenleerungen: durch Frl. Lina Gutmann: Trauerhaus Dreifuß-Erlangen 9.50, Trauerhaus Hopfenmaier-Erlangen 20.50; d. Frl. Ellern: M. Spielmann 3.—, Alb. Ellern 20.—, F.r Claire Katzenberger 6.50, S. Heinemann 5.34, Dr. H. Liebstädter 10.—, Max Wurzinger 10.—, Dr. Theodor Wertheimber 6.19, Dr. Wassertrüdinger 5.35, Max Götz 3.71, Wolf Ullmann 23.57, Max Hertstein 3.60, Fr. Emma Frankenbacher 3.—, Fr. Dr. P. Münz 0.13, Riegelmann 5.—, Albert Rosenfeld 1.20, Geis 8.60, Frl. Erna Bergmann 20.—, Isidor Baruch 10.—, Albert Silberthau 5.—, Dr. med. Adolf Dessauer 5.—, Frl. Herminer Rosenbaum 2.—, Frl. Leni Rosner 2.—, Frl. Martha Meinhardt 1.25, Selma Moritz-Bernei —.30, Frl. Helene Strauß —.05.

Selbstbesteuerung. Leopold Birnbaum 2. Rate (Fürth) 25.—; Arthur Körösi f. 3. u. 4. Quart. 50.—.

Achi-Esser: Verlobg. Erna Goldreich mit Sally Silbermann aus Warschau, Benschenerlös 300.—. J. Klüger-Hertstein 111.—.



Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.